

Predigt am Sonntag Exaudi, 29.05.2022, zu Römer 8,26-28

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Ich lese den Predigttext für diesen Sonntag aus Römer 8,26-28:

26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.

28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.

Eine Kollegin erzählt, liebe Gemeinde, wie sie an einem kühlen, verregneten Frühlingstag mit einigen Freundinnen unterwegs auf der Autobahn in Richtung Norden war. Der Verkehr fließt, sie kommen gut voran. Aber das Gespräch im Auto ist ins Stocken gekommen, die lange Autofahrt hat alle ermüdet. Sie kommen zu einem Rastplatz und verlangsamen das Tempo. Trotz des Regens nimmt die Kollegin aus dem Augenwinkel ein schon etwas verwittertes Plakat wahr. „Eure Gebete wurden erhört!“, steht da in riesengroßen Buchstaben. Sie blickt sich noch einmal um und wundert sich. Was ist denn das für eine Werbung? Sicher, seit längerer Zeit schon setzt die Werbung auf die Wirksamkeit religiöser Symbole. Aber kann man Werbung machen mit der Behauptung einer Gebetserhörung? Als die Damen weiterfahren, haben sie jedenfalls keine Langeweile mehr im Auto. Erstaunt stellt die Pfarrerin fest, wie sehr sich ihre Mitreisenden für's Beten interessieren. Werden Gebete erhört? Und wenn ja – warum die einen und die anderen nicht? Fragen über Fragen. Eine Mitreisende gesteht, sie würde fast täglich „Bestellungen an das Schicksal abgeben“ – aber ist das überhaupt Beten?

Natürlich ist unsere Pfarrerin als Theologin hier besonders gefragt, steht Rede und Antwort. Sie erklärt, dass das Beten eine Einladung Gottes an uns ist. Gott lädt uns ein, in Verbindung mit ihm zu treten – denn das tun wir beim Beten. Und sie erläutert auch, dass Christinnen und Christen mit dem Gebet ganz unterschiedlich umgehen. Für manche ist es eine Selbstverständlichkeit im Tagesablauf. Eine Bekannte von mir zum Beispiel, bespricht alles mit Gott. Sie fährt zum Einkaufen und bittet ihn, dass sie bewusst einkauft. An der Ampel dankt sie für den schnellen Wechsel auf grün und zwischendurch bittet sie für die alte Dame, die mir Rollator am Straßenrand steht. Es ist bei ihr fast so, als sitze Gott direkt neben ihr auf dem Beifahrersitz.

Andere Menschen beten nur dann, wenn sie in Not sind. Und wieder andere brauchen das Gebet als Kraftquelle, sozusagen als göttliche Tankstelle. „Nun ja“, sagt eine Freundin, „du musst dich damit ja auskennen als Pastorin, und wer Christ ist, muss eben beten, auch wenn er dann doch nur Selbstgespräche führt. Ich jedenfalls kann das nicht mehr.“

Während sie so diskutieren, erinnert sich die Pfarrerin an ein Gespräch, dass sie kurz vorher mit einem älteren Gemeindeglied nach dem Gottesdienst geführt hat. Die Konfirmanden seien wieder so laut gewesen, beschwerte ein Mann sich, und hätten beim Beten die ganze Zeit gekichert. „Die wissen einfach nicht mehr, wie man richtig betet“, sagt er empört. „Ja“, wendet sie ein, „das mag schon sein. Aber geht das nicht bisweilen uns allen so?“ Ja, liebe Gemeinde, geht uns das nicht manchmal ganz ähnlich. Wissen wir immer, wie man richtig betet?

Mir kommen diese Worte des Paulus in den Sinn, die wir eben gehört haben: „Gottes Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern Gottes Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.“

Mich berühren diese Worte des Paulus immer wieder. Wir wissen nicht, was wir beten sollen. Kann man das so gelten lassen? Können wir Paulus da zustimmen? Einige denken jetzt vielleicht: „Wenigstens Sie sollten das aber wissen, Herr Pfarrer!“

„Wir wissen nicht, was wir beten sollen.“ Es gibt Situationen in meinem Leben, wo das so ist. Und es tröstet mich, dass ich da in guter Gesellschaft bin. Paulus, einer der führenden Christen der ersten Generation, einer, der den christlichen Glauben um die halbe, damals bekannte Welt getragen hat, der schreibt das: „Wir wissen nicht, wie wir beten sollen.“

Und er schreibt das nicht, um uns klein zu machen, um uns zu zeigen, dass wir eigentlich gar nicht würdig sind, uns Christen zu nennen. Er stellt einfach fest: So sind wir Menschen. Auch wir Christinnen und Christen. Oft voller Zweifel und ratlos, manchmal schwach und hilflos und nicht selten auch einfach gedankenlos und bequem. Das weiß Gott. Darum brauchen wir ihn, brauchen seinen Heiligen Geist, der immer bei uns ist. Der uns, so sagt es Paulus, mit unhörbarem Seufzen vertritt.

Und dennoch denken viele: Wer ein guter Christ sein will, der muss natürlich beten können, der muss am besten ein Gebet für jede Lebenslage kennen. Es gibt ja Religionen, wo das so ist. Da gibt es Sprüchlein für jede Lebenslage und gegen jedes Übel. Bei Regen, bei Dürre und bei Zahnschmerzen. Auch im Christentum gibt es diese Vorstellung, es gäbe besonders gute und kräftige Gebete, und wenn man die aufsage und fest daran glaube, komme alles so, wie man es sich wünscht.

Aber dann wäre das Beten ein Aberglaube, so eine Art Zauberei, mit der man seine Wünsche erfüllt und Gott dazu bringt, alles so zu machen, wie man es will. Lieber Gott, mach dies, gib mir das, wende diese Gefahr ab, hilf mir hier und da. Ein Beten, das immer etwas von Gott fordert. So, als würde man tatsächlich bei Gott seine Bestellungen abgeben in der Erwartung, dass ein himmlischer Dienstleister die Lieferung schnellstmöglich zustellen wird. Mit Umtauschgarantie und kostenloser Rücksendemöglichkeit natürlich. Die Frage ist nur: Wer zahlt dann die Rechnung?

Christinnen und Christen beten so besser nicht. Sie beten so nicht, weil sie von Jesus ein anderes Bild von Gott vermittelt bekommen haben. Sie haben gelernt, zu Gott „Vater“ zu sagen und ihm wie einer fürsorgenden Mutter zu vertrauen. Darauf zu vertrauen, dass Gott weiß, was sie brauchen. Und ich glaube, Gott weiß sogar besser, was ich brauche. Wer weiß, ob es mir überhaupt gut täte, wenn ich von Gott immer bekäme, was ich haben möchte.

Es gibt Situationen im Leben, da weiß ich gar nicht, was ich sagen soll. Da fällt mir nichts ein, es scheint alles leer. Da sitzt einer am Krankenbett eines lieben Menschen und es steht schlecht und er will beten – aber es fällt ihm nichts ein. Keine Worte. Kein altes Gebet.

Nichts, was auf diese Situation passt. Ist er deswegen ein schlechter Christ? Nein, er ist in guter Gesellschaft. Wir wissen nicht, was wir beten sollen, schreibt Paulus. Es ist gut zu wissen: Du musst auch nichts sagen. Du musst jetzt kein Gebet wissen. Gott weiß, wie es mit dir steht. Gott hilft nicht nur, wenn du die richtigen Sprüche weißt. Gott selbst, sagt Paulus, sein Geist vertritt uns. Er steht auch da für uns ein, wo uns die Worte fehlen.

Warum beten wir dann überhaupt? Wenn wir sagen: Wir wissen nicht, wie man beten soll und Gott außerdem besser weiß, was gut für uns ist?

Wir beten nicht, weil Gott es braucht, sondern weil wir es brauchen. Damit wir das, was uns bewegt und bedrückt, nicht in uns hineinfressen müssen, sondern es aussprechen können auch da, wo kein Mensch uns hört. Wir beten, damit wir unsere Gedanken und Gefühle klären, damit wir im Licht Gottes sehen, wie es um uns steht. Damit wir im Licht Gottes

unterscheiden, was wichtig ist und was unwichtig. Wir beten, weil wir Gott damit unser Vertrauen aussprechen und das stärkt wiederum unsere Zuversicht und unseren Glauben. Dazu gehört auch – und das vergessen wir so leicht: Wir beten auch, um Gott zu danken. Nichts ist einfach selbstverständlich und selbst die kleinen, gewöhnlichen Dinge des Alltags, geben Grund zum Danke-Sagen, zum Loben und Gott ehren. Gott steht auf unserer Seite und er weiß, was gut für uns ist.

Aber wenn wir beten, erfahren wir auch mehr. Dann klärt sich vielleicht, was der richtige Weg ist, den ich einschlagen soll, was das richtige Verhalten ist, was ich tun soll. Das ist ein ganz anderes Beten. Wir sagen keine magischen Sprüche auf, um die Ereignisse zu unseren Gunsten zu beeinflussen. Sondern wir reden mit Gott wie mit einer uns vertrauten Person. Wir reden mit ihm, vielleicht streiten wir uns auch mit ihm und fragen ihn: Warum ist das alles so gekommen? Wir können reden, wie es uns zu Mute ist. Und manchmal, wenn wir gar keine Worte wissen, können wir uns welche leihen. Vielleicht bei Jesus selbst, im Vaterunser. Auch da heißt es zunächst: *Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe.* Das rückt alles wieder in die richtige Reihenfolge. Ein anderes Mal, wenn die Worte fehlen, kann auch ein einfaches „Danke, Gott!“ oder „Hilf mir, Herr! und auch ein „Du weißt, wie es mir geht!“ schon genug sein.

„Gottes Geist hilft auch unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“ Das brauchen wir auch nicht. Wir können Gott alles sagen, was uns bewegt, mit unseren Worten, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Und gleichzeitig darauf vertrauen, dass er besser weiß, was wir brauchen. Oft erkennen wir dann, dass das, was zunächst als Unglück erschien, auf einmal ganz neue Sichtweisen eröffnet und neue Lebensmöglichkeiten erschließt. Und das, was als selbstverständlich wahrgenommen wurde, erscheint auf einmal als Geschenk und bereichert ganz neu unser Leben, schenkt eine andere Sicht auf das Leben, macht dankbarer und zufriedener.

Ja, ich weiß auch, dass es Schicksalsschläge gibt, bei denen es schwerfällt zu glauben, dass das Leben jemals wieder gut werden könnte. In solchen Situationen brauchen wir viel Vertrauen, dass Gott wirklich sein Versprechen an uns hält: Sein Heiliger Geist ist auch dann bei uns, wenn das Leben dunkel ist. Sein Heiliger Geist spricht Trost und Mut zu und macht uns gewiss: Wir bleiben immer Gottes geliebte Kinder, in den schweren und in den hellen Tagen unseres Lebens. Gott schenke uns allen das Vertrauen und den Mut, immer wieder mit ihm zu rechnen und mit ihm zu reden! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Unser Herr und Gott, Dich dürfen wir „lieber Vater“ nennen. Dein Sohn hat uns gelehrt, dass wir alles mit Dir bereden dürfen, was uns bewegt und auf dem Herzen liegt: Lob und Dank, Klage und Bitte. Wir danken Dir dafür!

Und wenn uns die rechten Worte fehlen, dann siehst Du in unser Herz und verstehst, wie es uns geht und was wir nötig haben. Wir vertrauen Dir, dass Du es gut mit uns meinst und gut mit uns machst, auch wenn wir nicht alles verstehen, was uns widerfährt. Herr, stärke unseren Glauben und segne uns mit Deiner Liebe und Deinem Frieden. Amen.

Gott segne und behüte Sie!
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach